



Merseburgische Blätter.

Erster Jahrgang. 27. December.

Zum Bau der Orgel für die Vorstadt-Altenburgische Kirche

ist an Unterzeichneten abgeliefert:

Betrag der letzten Quittung (incl. 10 Thlr. in Gold)	42 Thlr. 11 Sg. 4 Pf.
von der dritten Classe der Vorstadt-Altenburgischen Schule	— = 19 = 5 =
Summa (incl. 10 Thlr. in Gold)	43 Thlr. — Sg. 9 Pf.

Merseburg, den 23. December 1827.

Franz Kobisch.

Erwerbszweig für Landwirthe.

Ueber den in Thüringen gesunkenen Saflor- und Waidhandel hat kürzlich der D. Trommsdorf Folgendes bekannt gemacht: „In früherer Zeit wurde in Thüringen (auch im Leipziger Kreise) sehr viel Saflor und Waid gebauet und damit ein großer Handel getrieben, von dem jetzt kaum noch ein Schatten vorhanden ist. Gleichwohl wird der Saflor noch eben so häufig in der Seidenfärberei u. s. w. als sonst gebraucht, aber der in Thüringen und der Umgegend gebauete findet keinen Absatz mehr, weil man den Saflor vorzieht, der in wärmern Ländern gebauet wird, und der bekanntlich unter dem Namen Türkischer Saflor in dem Handel vorkommt. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß dieser Saflor reicher an rothem Farbestoff ist, als der Thüringer, allein eben so gewiß

ist es, daß man durch eine zweckmäßige Behandlung letztern so verbessern und veredeln kann, daß er jenen völlig ersetzt; es kommt nämlich nur darauf an, daß man dem Thüringer Saflor einen Theil seines unbrauchbaren, gelb färbenden Extractivstoffs entzieht. Der verdienstvolle geheime Rath Hermbstädt in Berlin, dem die technischen Gewerbe so großen Dank für seine vielfältigen Entdeckungen schuldig sind, der durch seine lehrreichen Schriften so viel zur Bildung wissenschaftlicher Techniker beigetragen hat, dieser hat auch hierüber Belehrung ertheilt, auf welche ich hierdurch aufmerksam machen will; man findet solche in seinem Grundriß der Färbekunst 2c. 3te Aufl. 2. Th. S. 66 ff. und besonders S. 68, s. 876. Die hier von Hasselquist und Niebuhr angegebene Verfahungsart hat er mit sehr glücklichem

Erfolge versucht. Eine Probe dieses zubereiteten Saflors hatte er die Güte mir mitzutheilen, und sie wird den Beifall aller Kenner erhalten. Selbst dann, wenn die Blätter schon getrocknet sind, und wieder mit Wasser erweicht werden, um sie nachher zu pressen und auszulaugen, gelingt Alles vollkommen gut. Es wäre daher sehr wünschenswerth, daß sich Handelsleute der Veredlung des Thüringer Saflors unterziehen und so einen gesunkenen Handelszweig wieder in Aufnahme bringen möchten.

Der Waidbau ist seit der Einführung des Indigo sehr in Verfall gerathen, allein der Waid ist durch den Indigo keinesweges ganz verdrängt worden; denn es wird immer noch genug Waid gebraucht, dessen Nutzen in warmen Küpen jedem Färber bekannt ist. Der Thüringer Waid war vormals sehr berühmt, hat aber seinen Credit verloren, vermuthlich weil man auf die Gährung der Blätter nicht mehr die gehörige Sorgfalt wendete. Jetzt beziehen die meisten Färbereien ihren Waid aus Ungarn. Der Ungarische Waid wird in kleinen Kugeln von dunkelgrüner Farbe verschickt.

Gegenwärtig hat man vielseitig die Erfahrung gemacht, daß vollkommen ausgebildete, sorgfältig getrocknete Waidblätter in gemahltem Zustande eine vorzüglich gute Waidküpe geben. Da hierbei keine Verderbniß des Waides Statt finden kann, so verdient dieses Verfahren allgemein eingeführt zu werden. Unsere Landleute, die sich noch mit dem Waidbau beschäftigen, würden daher gewiß auch Absatz finden, wenn sie die völlig entwickelten, gut getrockneten Blätter an die Waidhändler bringen wollten, die dann das Mahlen derselben zu besorgen hätten. Sollten vielleicht noch manche Färber ein

Vorurtheil gegen diesen gepulverten Waid haben, so würden sie durch eine Probe, die sie damit anstellen, gewiß bald davon zurückkommen. Wir haben wahrlich jest alle Ursache, darauf zu denken, dem armen Landbauer neue Betriebsquellen zu eröffnen. Mögen daher obige Zeilen beachtet werden.

Neues, sehr wirksames und wohlfeiles Mittel wider die Epilepsie.

Vielfache Versuche und Erfahrungen haben gelehrt, daß unter allen bis jest bekannten Mitteln gegen die Epilepsie, die Wurzel des Beifußes (*Rad. Artemisiae vulgaris*) das sicherste, kräftigste und beste ist. Oft ist eine einzige Gabe dieses Mittels, gehörig angewendet, hinreichend, diese Krankheit sicher und gründlich zu heilen. Die Vorschrift zum Gebrauche dieses Mittels, dessen Kenntniß bisher einer Familie ausschließlich eigen war, ist folgende: „Die Beifußwurzel wird im Herbste, 14 Tage vor oder nach Michael, gegraben. (Ich bemerke hierbei, daß ich dies gern noch etwas später, etwa in der 2ten Hälfte des Octobers, wenn nach Vertrocknung der Stängel die Vegetationskraft sich mehr in der Wurzel concentrirt hat, gethan habe.) Die holzigen und schadhafte Theile der Wurzel werden entfernt, und nur die braunen, saftigen Wurzelsfasern (*Fribillae*), als worin die wirksamsten Theile sind, wozu noch die abgeschälte saftige Rinde der holzigen Wurzeltheile genommen werden kann, werden im Schatten getrocknet und sodann wohl verwahrt. Pulverisirt darf diese Wurzel nicht lange aufbewahrt werden, weil ihre flüchtigen Theile leicht entweichen. In einem verdeckten Mörser wird, wenn davon Gebrauch gemacht werden soll, diese Wurzel zu einem feinen

Pulver gestossen. Von diesem Pulver nimmt der Kranke, wenn sein Uebel von der Art ist, daß er die Zeit des Anfalls etwa eine halbe Stunde voraus weiß (dies ist der beste Fall für dieses Mittel, hier hat seine Wirkung nie fehl geschlagen), vor dem Eintritte des Anfalls einen reichlichen Theelöffel voll, in etwas lauwarmem schwachen Bier, ein, legt sich darauf zu Bette und trinkt noch etwas lauwarmes schwaches Bier nach. Hierauf wird er in einen starken Schweiß verfallen (dieser Schweiß ist nothwendig, er scheint critisch zu seyn; wo er erfolgt, da ist die Heilung entschieden). Nachdem dieser vollkommen abgewartet und der Kranke trockne, durchgewärmte Wäsche angelegt hat, kann er aufstehen. Am folgenden 3ten, so wie am 5ten Tage, wird dasselbe Verfahren wiederholt; öfter ist es bis jetzt noch nie nöthig gewesen. (Hiervon macht doch meine Erfahrung eine Ausnahme; ich habe bisweilen 4, auch 6 Gaben dieses Mittels, auf die vorbeschriebene Weise angewendet, zur völligen Heilung des Uebels nöthig gehabt.) Bei Kindern wird die Portion nach Maaßgabe des Alters verringert. Ein Kind an der Brust erhält ohngefähr nur den 3ten Theil, und dieser wird, anstatt des Bieres, ihm mit der Muttermilch eingegeben. Die zu beobachtende Diät ist, daß der Kranke sich einige Monate lang aller starken Getränke, aller harten, schwer verdaulichen Speisen, des gesalzenen und geräucherten Fleisches und saurer Speisen enthält, (ich setze noch hinzu: vorzüglich aber starke Gemüthsbewegungen, Erhitzungen und Erkältungen, auch Ueberladungen des Magens sorgfältig vermeidet). — Nachtheilig ist dieses Mittel nie geworden; Starke vertragen es so gut, als Schwache; bei sehr großer Vollblütigkeit dürfte ein vorher angestellter Aderlaß von Nutzen seyn. —

Ich wünsche der Kenntniß dieses Mittels eine recht weite Verbreitung zum wahren Besten der an dem benannten furchtbaren Uebel leidenden Menschheit, und füge noch hinzu, daß, auf portofreie Briefe, Portionen dieser Wurzel, sorgfältig zubereitet, von mir erhalten werden können. Triebel bei Sorau, im Herzogthume Sachsen.

(M. d. Jiss.)

D. C. E. Burdach,
practischer Arzt.

Der Vicekönig von Aegypten.

In den Memoiren des Grafen Roé über die im Jahre 1800 aus Bengalen nach Aegypten abgesendete Expedition findet sich folgende, angeblich aus glaubwürdiger Quelle herrührende Anekdote vom Vicekönige von Aegypten: „Mohamed Yussuf, ein geborner Circassier, war in seiner Jugend als Slave an einen Pascha in Kleinasien verkauft worden, der ihn, seines guten Aussehens und seiner Gelehrigkeit wegen, mit väterlicher Zuneigung behandelte, und an Kindesstatt annahm. Späterhin wurden beide zur Armee, welche der Kapudan-Pascha gegen den Empörer Dglu-Pascha ins Feld führte, berufen; allein sie kamen dort nur an, um Zeugen der Niederlage und Flucht des Kapudan-Pascha zu seyn. Der Türkische Admiral, mit seinem Kopfe für die Ereignisse des Krieges verantwortlich, wußte kein anderes Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, als das, die Schuld des Unfalls auf einen seiner Lieutenants zu schieben, und diesen dafür beim Kopfe zu nehmen. Die Wahl fiel auf den Adoptiv-Vater Mohameds, und Letzterer selbst wurde vom Kapudan-Pascha beauftragt, das Opfer in die Schlinge zu locken, mit dem Versprechen, dessen Erbschaft zu theilen. Alles gelang nach Wunsch. Der unglückliche

Pascha, von seinem Wahlsohne begleitet, begab sich ins Zelt des Admirals, wohin er geladen war. Als die Unterredung, wie zufällig, auf die Vortrefflichkeit der Englischen Feuergewehre fiel, ließ der Kapudan, um seinem Gaste eine Probe zu zeigen, ein Paar prächtige Londoner Pistolen bringen, von denen die eine geladen war und die andere nicht. Letztere wurde dem fremden Pascha dargereicht; während dieser die Schönheit der Arbeit bewunderte, schoß der Admiral mit der andern ihn nieder und sein unnatürlicher Sohn gab ihm vollends den Rest, als er, schwer verwundet, sich auf dem Boden wälzte. Zum Lohn für diesen Vätermord, ward Mohamed zum Kiaja-Bey oder Vice-Admiral ernannt, und der blutige Kopf seines Wohlthäters nach Constantinopel geschickt, belastet mit der Schmach einer Niederlage, die ein Anderer erlitten. Einige Jahre nach Verübung dieser Gräueltthat, erhoben der Schuß des Kapudan-Pascha und die Ränke des Serrails den Mohamed Yussuf zum erhabenen Posten eines Vicekönigs von Aegypten.“ Das ist der Mann, ruft ein Französisches Journal aus, indem es diese Anekdote anführt, den Europa als den Bundesgenossen Frankreichs ansieht und für den Hr. v. Billele, wie er öffentlich bekannt hat, Zuneigung und Wohlwollen fühlt!

Die wirksame Anrede eines Feldherrn vor der Schlacht.

Im Kriege gegen die Franzosen in Italien faßte Suwarow eines Tages den Entschluß, eine Schlacht zu wagen, ob er gleich wußte, wie gefährlich dies Unternehmen sey, da ihm eine weit beträchtlichere Armee, als die seinige war, gegenüber stand. — In dieser Uebersetzung ließ er den Tag vor der Schlacht meh-

tere tapfere, unter den Waffen grau gewordene Grenadiere aus dem Gliede treten und befahl ihnen, eine Grube aufzuwerfen. Suwarow stand dabei und sah unter tiefem Schweigen und mit düsteren Blicken der Arbeit zu. Anfangs hielten die Grenadiere an sich; als sie aber nicht wußten, was sie von dem Benehmen ihres geliebten Heerführers denken sollten, fragten sie ihn traurig: was ihn beunruhige und zu welchem Zweck diese Grube dienen sollte? — „Morgen“ erwiderte der General „greifen wir die Franzosen an. Die Schlacht wird eine der fürchterlichsten seyn. Gewinne ich sie nicht, so stirbt Euer Anführer entweder auf dem Schlachtfeld oder aus Gram, und dann wünscht er von Euch, tapfere Soldaten, in dieses Grab versenkt zu werden.“ — Diese Worte erschütterten die Krieger. Sie theilten sie ihren Kameraden mit, und Alle schwuren, die Schlacht zu gewinnen oder mit ihrem Anführer zu sterben. — Der Morgen graute: das Signal zum Angriff wurde gegeben. Die Französischen Batterien wütheten furchtbar in den Reihen der Russen. Plötzlich hieß es: „Na schtiki!“ (auf's Bajonet!) Mit einem fürchterlichen „Hurrah!“ warfen sich die Russen mit dieser von ihnen geschickt geführten Waffe auf die Feinde und errangen den vollständigsten Sieg.

Die Erzählung ohne Ende.

„Vier Deutsche,“ fing der Redseligste einer Gesellschaft, den Augenblick eingetretener Stille und des sich äuffernden Gähkrampfs wahrnehmend, mit einer Erzählung an, „vier Deutsche, welche sich den Launen einer Neapolitanerin gefügt und ihr, weil sie dies um ihres Rufes willen zur Bedingung stellte, immer gleichzeitig den Besuch gemacht hatten, gaben ihr ganz unerwartet die auffallendsten

Beweise der Vernachlässigung. Die Beleidigte wies nachher auch jede Annäherung mit Stolz zurück und gestattete ihren ehemaligen Berechnern keinen Zutritt mehr; überließ ihnen jedoch ihr Portrait, in kostbaren Rahmen gefaßt, und ein räthselhaftes Schreiben. Man schien nun erst den Werth der Verlorenen zu würdigen; daher kam es auch, daß sich die vier Deutschen über den nächsten Anspruch an diese zwei Stücke nicht einigen konnten. Der Erste, welcher das Original am meisten vernachlässigt hatte, war nun am wenigsten bereit, auf die Copie zu verzichten — doch erregte der vergoldete Rahmen seine Aufmerksamkeit: man verstand und befriedigte ihn. Der Zweite griff hastig nach dem zierlichen Schreiben und erklärte, sich sehr gern damit zu begnügen. Der Dritte, welcher bei der Vernachlässigten mehr als die übrigen gegolten zu haben vorgab, war schnell entschlossen, sich die eine Hälfte des Bildes abzuschneiden und dem Vierten die andere zu überlassen. Von diesem ward aber kaum zeitig genug der zerstörende Schnitt, dies seltsame Mittel der Ausgleichung, dadurch verhindert, daß er seinen Anspruch ganz aufgab.“

Der Redselige schwieg. — „Nun weiter!“ riefen Einige. „Der Schluß, fuhr er fort, muß ich Ihnen überlassen.“ — „Ah, so! also eine Art Räthsel, eine Art ...“ „Ich hab's, fiel eine Vorlaute ins Wort: die vier Elemente sind's!“ — Man lächelte. — „I nun, so ganz Unrecht hat die Dame nicht, bemerkte ein ältlicher Herr, denn, wie ich glaube, sind es die Temperamente. Im Ersten nämlich erkenne ich das sanguinische, im Zweiten das melancholische, im Dritten das choleriche und im Vierten das phlegmatische Temperament.“ — „Getroffen, getroffen!“

riefen Alle; nur der Erzähler schwieg, und zwar gleichsam verblüfft über diese Erklärung. „Nun, forderte man ihn auf, liegt denn ein tieferer Sinn im Ganzen?“ — „Das just nicht, aber doch ein anderer; man hat mir nämlich folgende Auflösung gegeben: Der Erste solle die Elle, der Zweite die Feder, der Dritte den Säbel und der Vierte ein Pflugschar im Schilde geführt haben.“ Damit waren aber die Damen und Herren nicht zufrieden, und fanden jene Auflösung, wenn überhaupt eine von beiden die richtige sey, weit treffender. Diese Meinung ward dann, wenn auch unbewußt, von Allen gleichsam bestätigt; denn die Melancholischen blieben noch in ihrer nachdenkenden Stellung, die Sanguinischen gingen zu andern Unterhaltungen über, die Phlegmatischen schlürften unbekümmert ihr Täschchen Thee, und nur die Cholericen ereiferten sich noch für und wider die Wichtigkeit beider Auflösungen.

— r.

Gewissenhafter Bericht.

König Heinrich VII. von England war Willens, sich mit einer Neapolitanischen Prinzessin zu vermählen. Er sandte deshalb drei seiner vertrautesten Hofleute ab, um von seiner Künftigen ihm die genauesten Nachrichten zu verschaffen. Als sie zurückkamen, statteten sie folgenden Bericht ab: „So weit wir uns auf unsere dürstigen Sinne, welche dem Irrthum und der Täuschung unterworfen sind, verlassen können, schien die besagte Prinzessin nicht geschminkt zu seyn; ihre Gestalt und ihre Züge sind uns liebenswürdig vorgekommen. Die Haut ist frisch und blühend; ihre Miene ist die Heiterkeit selbst; sie ist halb ernst (des Anstands wegen), halb lustig (aus natürlicher Anlage, welches sich in allen ihren Be-

wegungen zeigt); ihre Worte sind gar nicht geistlos; ihr Anstand hat etwas Gehaltenes, wie es jungfräulicher Verschämtheit geziemt. Wir glauben, daß sie ein wenig wortarm wohl deswegen gewesen seyn möge, weil ihre Frau Mutter, die Königin, zugegen war. Sie schien von uns gar keine Notiz zu nehmen, und scherzte mit jungfräulicher Unbefangenheit mit ihren Damen. — Was ihre Augen betrifft, so sind selbige braun; die Augenbraunen sind schwarz; die Nase ist lang, gebogen, und läuft in eine feine Spitze aus, welche die Oberlippe küssen zu wollen scheint. — Da wir die Ehre gehabt haben, der Prinzessin die Hand zu küssen, so haben wir die Bemerkung gemacht, daß die Hände rundlich sind, und die Haut ungemein sanft ist. — Um die Lippen, wie wir genau beobachtet haben, zeigt sich kein Härchen; die Haut ist vollkommen nett. — Hinsichtlich des Athems besagter jungen Prinzessin, so haben wir uns ihrem Munde nicht hinlänglich nähern können, um über diesen Artikel uns genügend zu unterrichten; indessen haben wir doch, so weit es der Anstand irgend erlaubte, uns in der Nähe mit ihr ganz unbefangen unterhalten, und müssen sagen, daß wir keinen Geruch, weder von Gewürzen oder Rosenwasser, noch andern künstlichen Mitteln wahrgenommen haben. Nach der Rosenfarbe der Lippen und dem Lilienweiß der Haut überhaupt, der Frische des Mundes und allem übrigen reizenden Zubehör zu urtheilen, müssen wir vermuthen, die Prinzessin sey die Blüthe der Gesundheit und die Lust des Lebens selbst (wenigstens scheint es uns so). Ueber die Höhe ihrer Gestalt können wir keine genaue Auskunft geben, da es uns nie hat gelingen wollen, der Absätze ihrer Schuhe ansichtig zu werden; die Spitze des Fußes haben wir in-

dessen mehrere Male unter den langen Gewänden hervor erblickt, und darnach scheint der Fuß sehr hübsch und ungemein klein zu seyn. — Endlich müssen wir noch sagen, daß die Prinzessin sehr guten Appetit habe; sie hält täglich zwei vollständige Mahlzeiten. Ihr Getränk ist Wasser mit etwas Zimmt; zuweilen, aber selten, trinkt sie auch Hypocras.“

Das Kunststück.

Jemand hatte in einem Gasthose bei der Wirthstafel mehrere Gäste durch Taschenspielerkünste längere Zeit unterhalten. Unter den Zuschauern befand sich ein Tölpel, der vor lauter Verwunderung sich gar nicht zu fassen wußte. Auf diesen war es nun gemünzt. Die Verabredung war mit einem gleichgültig scheinenden Herrn getroffen, der auf einem Stuhle zu schlafen schien. Zum Tölpel sich wendend, sagte der Künstler: Nun zeige ich Ihnen mein letztes und schönstes Stück! Sehen Sie den Herrn, der schläft, dem werde ich eine Ohrfeige geben, die er gar nicht fühlen wird, und Sie werden dabei die heftigsten Schmerzen empfinden. Ah, da bedank' ich mich, sagte der Tölpel, da geben Sie lieber mir die Ohrfeige und lassen Sie ihn die Schmerzen empfinden, und in dem Augenblicke hatt' er sie schon. Der schlafend Scheinende sprang auf, rieb sich die Backen und zeigte alle Geberden des Schmerzes. Der Tölpel schien hierüber sehr verwundert, rieb sich auch den Backen und sagte: Diese Kunst ist sehr schön, aber doch nicht ganz gerathen, denn ich habe die Ohrfeige doch auch gefühlt.

E r r o.

Man hat darüber gescherzt, daß der französische Deputirte, welcher dem Vorschlage der Emigranten=Entschädigung das Wort rez-

dete, Monsieur Pardessus (Herr Hochobendrein) hieß. Vor einigen Jahren hieß der Spanische Finanz-Minister Erro (Ich irre-in calculo,) und heißt vielleicht in diesem Augenblicke wieder so. Das Nomen-et-omen-Spiel des Zufalls ist bisweilen recht witzig.

* * *

Daß ein Bösewicht nicht gerade ein Straßenräuber, Mörder und Ehebrecher zu seyn braucht; daß es feinere Bosheiten giebt, die ungleich mehr schaden; daß der Heuchler und der Verläumder Gifte für jede menschliche Gesellschaft sind: verdient der Erinnerung und mag — zur Beherzigung! — hier stehen.

ΣΧ — α — λλ.

Sprichwörter.

In der großen Welt verdreust
Leer Geschwätz von Vielen;
Reden ohne Denken heißt:
Schießen ohne Zielen.

Füchse muß man nicht mit Stangen,
Sondern wieder mit Füchsen fangen.

Gut essen ohne Kosten
Ist ein gefuchter Posten.

Was rar ist.

Ein Weiser, der ohne Staar ist,
Ein Stand, der ohne Gefahr ist,
Ein gutes Lob, das wahr ist,
Ein Capital, das baar ist,
Ein Essen, das fein gar ist,
Ein Trunk Wein, der klar ist,
Ein Vergnügen, das ohne Haar ist,
Und ein Weib, das ohne „Zwar“ ist,
Dies ist ein Glück, das rar ist.

Räthsel.

Ich weiß zwei Schwestern, zart und hold,
Die blühen beide, wie die Rosen;
Sie dienen sich um lieben Sold
Nur mit einander stets zu lösen.

Sie freuen sich des Lebens sehr,
Und können weinen, nicht nur lachen;
Sie müssen hinter weißer Wehr
Bereint den schärfsten Pfeil bewachen.

Wenn noch zwei Schwestern inniglich
Sich ihnen nahen heiß und lüstern,
Dann zwei verwandte Geister sich
In einem süßen Laut verschwistern.

Auflös. der Charade in Nr. 51: Schaafgarbe.

C h r o n i k

des Regierungsbezirks Merseburg.

Am 10. v. M. ward ein Landmann nahe bei Düben von fünf Kerlen überfallen und seiner Baarschaft beraubt. Dem Gendarmen des Districts ist es aber durch ein von den Räubern zurückgelassenes Tuch gelungen, ihnen auf die Spur zu kommen. Sie sind nun sämmtlich verhaftet und haben bereits das Verbrechen eingestanden.

Bekanntmachungen.

(126) Heu-Verkauf. Am 3. Januar 1828, Vormittags 10 Uhr, sollen bei dem Königl. Landgestüt hieselbst circa 800 Centner sehr gutes Heu, in abgewogenen Haufen zu 10 Centnern, gegen gleich baare Zahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Merseburg, den 15. December 1827.

Meißner,
Königlicher Stallmeister.

(127) Berlorner Hund. Am 15. d. M. ist mir in Merseburg ein Hühnerhund, männlichen Geschlechts, abhanden gekommen; er ist von großer starker Statur; Grundfarbe: weiß- und schwarzgefleckt; Kopf und Behänge: ganz schwarz; am rechten Vorderbeine

hat er eine große Narbe, und hört auf den Namen: Dithello. Wer mir Nachweisung oder ohne Weiteres den Hund überbringt, hat eine der Sache angemessene Belohnung zu erwarten.

Rittergut Crumpa.

R ü d i g e r.

(128) Musikalische Anzeige. Einem hochgeehrten Publico zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich, vielseitiger Aufforderung zu Folge, vom 1. Januar k. J. ab einen

Umlauf der neuesten und besten Compositionen für das Pianoforte veranstalten werde. Die Einrichtung ist folgende:

Jeder resp. Theilnehmer erhält vom 1. k. M. an alle 14 Tage für circa $1\frac{1}{2}$ Thlr. Musikalien (als: Sonaten, Rondo's, Variationen, Phantasien, Tänze u. s. w.), unpränumerirt dagegen mit 2 Thlr. auf ein ganzes Jahr.

Da ich bei der Wahl der Compositionen mehr auf Gefälligkeit und Unterhaltung, als auf Studium sehen werde, so glaube ich gewiß einer großen Theilnahme entgegen sehen zu dürfen, indem ich alle Musikfreunde zur gefälligen Pränumeration einlade.

Ebenso bin ich Willens, vom 1. Januar k. J. ab, einzelne Piécen für das Pianoforte (seul et à quatre mains), Guitarre, Gesang u. s. w. gegen sehr annehml. Bedingungen

zu verleihen; auch liegen fortwährend die neuesten Noten bei mir zum Verkauf und verspreche auch hier bedeutenden Rabat.

Indem ich ein hochgeehrtes Publicum um gütiges Wohlwollen ersuche, bemerke ich nur noch, daß ich nach und nach ein größeres Leih-Institut einrichten und auf die vorzüglichsten Werke der Musik halten werde.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 21. December 1827.

Der Musiklehrer Schwatal.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Handarbeiter Meier eine Tochter. — Gestorben: der einzige Sohn des Einwohners und Schuhmachers Richter, $1\frac{1}{2}$ Jahr alt.

Altenburg. Geboren: dem herrschaftlichen Bedienten Klappach ein Sohn; einer ledigen Person eine uneheliche Tochter. — Gestorben: eine uneheliche Tochter, 10 Wochen alt; der älteste Sohn des Handarbeiters Lobenstein, 3 Jahr alt; der Einwohner und Zimmermann Gottfried Daniel Schiller, 58 Jahr alt.

Neumarkt. Geboren: dem Handarbeiter Voigt ein Sohn. — Gestorben: die hinterlassene Wittwe im hiesigen Hospital St. Andreae, Juliane Marie Wolf, 84 Jahr alt.

Marktpreise der letzten Woche.

Nach Preussischem Maaße.								Nach Preussischem Maaße.							
Thlr. Sgr. Pf.				Thlr. Sgr. Pf.				Thlr. Sgr. Pf.				Thlr. Sgr. Pf.			
Weizen	1	11	3	bis	1	15	—	Gerste	—	25	—	bis	—	26	3
Roggen	1	11	3	bis	1	13	9	Hafer	—	16	3	bis	—	17	6

Redigirt und verlegt von Franz Kobissch.

